

COMPUTERWOCHE

SOMMER-SPECIAL

iPad 2 und die Alternativen

Seite 22-29

www.computerwoche.de

WEGE AUS DEM DATENCHAOS

Ganze Geschäftsmodelle können ins Wanken geraten, wenn die Datenqualität nicht stimmt.



NoSQL: Das relationale Modell erreicht Grenzen

Unter dem Begriff „Not only SQL“ entsteht eine neue Generation von Datenbanken, mit der die Datenflut besser beherrschbar werden soll.

Seite 31

Herausforderungen für Projekt-Manager

Kürzere Projektzyklen und agile Entwicklungsmethoden stellen andere Anforderungen an das IT-Projekt-Management.

Seite 44

Sommer-Special: Tablet-PCs



Das iPad ist das Maß aller Dinge – aber wie lange noch? Die Konkurrenz holt auf.

Trends & Analysen

Google+ fordert Facebook 5
Noch regiert Facebook das Social Web. Doch mit Google+ ist ein ernsthafter Wettbewerber an den Start gegangen.

Office 365 ist da 6
Die nächste Version der Bürosoftware aus der Cloud lässt Microsoft hoffen, für die Zukunft gewappnet zu sein.

Meilenstein bei PCM-Speichern 8
IBMs neue Technik könnte in fünf Jahren Flash-Speicher ablösen

Usedsoft macht weiter 10
Die Pleite der Schweizer Tochter stellt das Geschäftsmodell des Gebrauchtssoftware-Händlers nicht in Frage.

COMPUTERWOCHE iPad

Jede Woche gibt es die COMPUTERWOCHE frisch auf das iPad – angereichert mit Links, Bildern und Videos. Ein Jahresabo kostet weniger als 200 Euro. Jetzt im iTunes AppStore nach COMPUTERWOCHE suchen.

Titel

Stammdaten-
Management

Durchblick im Datenchaos 12
Wer gute Geschäfte machen will, braucht valide Stammdaten. Das haben die Firmen erkannt, doch Ordnung zu halten, fällt immer noch schwer.

Tipps für die Stammdaten 16
Wer sorgfältig plant und die Fachbereiche einbindet, meistert Projekte rund um das Master-Data-Management.

Gute Datenqualität 20
Eine gute Datenqualität bildet die Grundlage für ein solides Stammdaten-Management.



Produkte & Praxis

Kleine Helfer 30
Mit Diagramly schnell zu Online-Diagrammen; SQLite Manager verwaltet Mini-Datenbanken mit Firefox.

NoSQL auf dem Vormarsch 31
Eine neue Generation von Datenbanken entzieht sich dem relationalen Modell, um aktuellen Herausforderungen an die Informationsverwaltung gerecht zu werden.

PC-Peripherie unter Kontrolle 34
Mit einem differenzierten Rechte-Management verspricht Cynapspro, die Aktivitäten mit externen Desktop-Devices sicher verwalten zu können.

Windows-7-Migration 36
T-Systems listet immer wieder beobachtete Fehler, die beim Wechsel auf die neue Windows-Generation auftreten.

IT-Strategien

Cloud-Verträge 39
Standardkontrakte für Cloud-Services begünstigen häufig den Anbieter. Gartner verrät, wo es sich lohnt, zäh zu verhandeln.

Anwenderzufriedenheit 40
Wie lässt sich die viel zitierte Enduser Experience messen? Am besten mit definierten Kennzahlen und anhand kompletter Prozesse. Aber das tun nur wenige Unternehmen – nicht ohne Folgen.

Job & Karriere

Alle Fäden in der Hand 44
Der Job des Projekt-Managers ist anspruchsvoll, denn es gilt, die Erwartungen aller Beteiligten umzusetzen.

Nichts für Anfänger 50
Agile Projekt-Manager brauchen Erfahrung und Überzeugungskraft.

COMPUTERWOCHE.de

Highlights der Woche

Deutsche Online-Shops im Check
Amazon, Cyberport, Etsy, Neckermann: Wie gut sind diese und andere Webshops in Sachen Design, Benutzerführung, Technik und Innovation?
www.computerwoche.de/2488204

Der Dresscode für den Sommer
Schwitzende Büroarbeiter sehnen sich nach luftiger Kleidung. Was ist erlaubt?
www.computerwoche.de/1899649

EXKLUSIV FÜR SIE:

Das CIO-Mini-Abo

Jetzt testen und Insiderwissen sichern!

- ➔ 2 Ausgaben inklusive Prämie
Abonnieren Sie 2 CIO-Ausgaben und freuen Sie sich über ein tolles Dankeschön
- ➔ Die IT-Strategien für Manager
pünktlich auf Ihrem Schreibtisch

➔ Sparen Sie satte 30%
gegenüber dem Einzelpreis von 10,80 Euro



Alles rund um die Abo-Pakete Ihrer CIO finden Sie unter:
www.cio.de/aboshop



Was die anderen sagen

Seiten-Spiegel

„Wir waren schon ein seltsamer Haufen bei Microsoft. Bob Wallace, ein Programmierer, war ein mit überaus trockenem Humor gesegneter Spaßvogel, (...) der viel Geld für die Erforschung bewusstseinsweiternder Drogen ausgab. Jim Lane, unser Projektmanager, war stolzer Besitzer eines Breitschwerts und verpasste kein einziges Mittelalterfest. Doch niemand war so eigenbrötlerisch wie Gordon Letwin (...). Er heiratete eine gewisse Rose, und gemeinsam zogen sie ein Schwein groß, das sie wie ein Familienmitglied behandelten.“

Die „Wirtschaftswoche“ zitiert aus der Autobiografie von Microsoft-Mitgründer Paul Allen



„Ich bitte Sie – was jemand aus dem kleinen Deutschland sagt,

liegt doch weit unter dem Wahrnehmungshorizont eines Steve Jobs.“

„Manager Magazin“ interviewt Springer-Vorstandschef **Mathias Döpfner**

„Ähnlich wie ein schicker Wagen spiegelt das Tablet der Wahl die eigene Persönlichkeit. Legen Sie Wert auf tonnenweise Optionen wie Speichererweiterungen, nicht proprietäre USB-Anschlüsse oder Kabel? Dann sind Sie wahrscheinlich mit Motorolas Xoom bestens bedient. Bevorzugen Sie eher ein kleines, kompaktes Modell, das in den Business-Trenchcoat passt? RIMs PlayBook wäre unter diesen Voraussetzungen ideal. Oder mögen Sie Apples Ecosystem und haben Ihre iTunes-Bibliothek bereits bestens organisiert? Dann passt das iPad zu Ihnen! Denken Sie immer daran: Sie sollten an dem Gerät Freude haben. Was nützt es, die neueste Hardware zu besitzen, wenn man das Betriebssystem nicht ausstehen kann? Wir empfehlen: Vor dem Kauf gründlich ausprobieren!“

Wired.com (siehe auch unser Tablet-Special ab Seite 22)

CW-Kolumne

Erst die Arbeit...

Wer sich an seine Schulzeit erinnert, weiß, Hausaufgaben können verdammt langweilig sein und sich endlos hinziehen. Im schlimmsten Fall wird das mühsam Erlernte hinterher nicht mal abgefragt. Das Gleiche gilt für Projekte rund um Stammdaten-Management und Datenqualität: eine Herkulesaufgabe in vielen Etappen, über lange Zeiträume, bei geringen Chancen, jemals Lorbeeren zu ernten. Vielleicht ist das der Grund dafür, dass einer aktuellen Umfrage von Barc zufolge bislang nur jedes fünfte Unternehmen ein entsprechendes Projekt abgeschlossen hat.

Doch gemacht, die Bereitschaft, die Hausaufgaben zu erledigen, wächst: Weitere 20 Prozent der Befragten stecken mitten im Projekt, und noch ein Fünftel plant konkret. Das Motiv ist klar: Wer seine Daten nicht in Ordnung hält, braucht mit kostspieligen IT-Projekten von ERP und CRM über Business Intelligence bis hin zu Business-Process-Management gar nicht erst anzufangen. Schlechte Daten verursachen hohe Kosten, unzufriedene Kunden und weniger Umsatz.

Doch Projekte rund um Datenqualität sind hochsensibel, man kann sich als ITler böse die Finger verbrennen, wenn man den Kollegen die Datenhoheit streitig machen will. Und darum geht es letzten

Endes: an die Datensilos der Fachabteilungen heranzugehen, sie aufzubrechen, zu analysieren und übergreifend neu zu organisieren. Ein solches Vorgehen berührt eingespielte Arbeitsgewohnheiten, verlangt das Abgeben von Wissen und tangiert das Rollenverständnis der Mitarbeiter. Wenn diese nicht mitteilen können oder wollen, welche Daten sie eigentlich brauchen und welche sie produzieren, führen einschlägige Projekte nicht zum Erfolg. Vorhaben rund um Daten-Management und -qualität werden nicht funktionieren, wenn es keinen breiten Konsens zwischen Unternehmensspitze, Abteilungsleitern und IT-Verantwortlichen gibt. Voraussetzung dafür ist es, auf allen Ebenen den Wert gepflegter Daten zu erkennen. Hier kann die IT den ersten Schritt gehen: die Beteiligten sensibilisieren und ihnen den Wert des Datenvermögens aufzeigen.

Heinrich Vaske
Chefredakteur
CW



Sagen Sie uns Ihre Meinung!

Im beiliegenden Fragebogen können Sie uns mitteilen, wie Ihnen diese Ausgabe gefällt – und gewinnen.

Die Redakteurinnen und Redakteure der COMPUTERWOCHE bemühen sich ständig um eine gute inhaltliche Mischung und um Beiträge, die Ihnen im Alltag weiterhelfen. Um herauszufinden, ob uns das auch gelingt, möchten wir über den beiliegenden Fragebogen Ihr Feedback einholen.

Unter allen Einsendern des Fragebogens verlosen wir ein Samsung Galaxy Ace in der limitierten Band Edition im Wert von 429 Euro. Das schicke Smartphone verfügt über Extra-



Features wie das vorinstallierte Take-That-Album „Progress“ sowie das Video zur Single „The Flood“. Zur komfortablen Bedienung besitzt das Smartphone ein großes 3,5-Zoll-Touch-Display. Für einen flüssigen Betrieb sorgt außerdem ein 800 Megahertz starker Prozessor. Zur weiteren Ausstattung zählt Unterstützung für HSPDA, WLAN und GPS. Eine Fünf-Megapixel-Kamera mit Autofokus und LED-Fotolicht rundet das Bild ab. (mb)

Google+ – für Facebook eine Herausforderung

Nach den Flops mit „Buzz“ und „Wave“ schien Googles Social-Media-Ehrgeiz gebremst. Mit Google+ bietet der Suchmaschinenbetreiber nun Facebook wieder die Stirn – und punktet mit glaubwürdigeren Datenschutzvorkehrungen.

Von Jan-Bernd Meyer*

Google hat mit der neuen Version einer sozialen Netzwerkplattform offensichtlich aus Fehlern der Vergangenheit gelernt. Für Buzz und Wave gab es Häme von Seiten der Technikfreaks, die an der Handhabbarkeit kein gutes Haar ließen und zudem die Datenschutzeinrichtungen kritisierten.

Google hat offenbar dazugelernt – den Eindruck zumindest vermittelt ein erster Blick auf Google+. Seriöse Aufmachung, einfache Handhabung und nicht zuletzt die Datenschutzeinstellungen tragen dazu bei, dass sich das Angebot vom Rivalen Facebook abhebt.

Von Apple lernen, heißt...

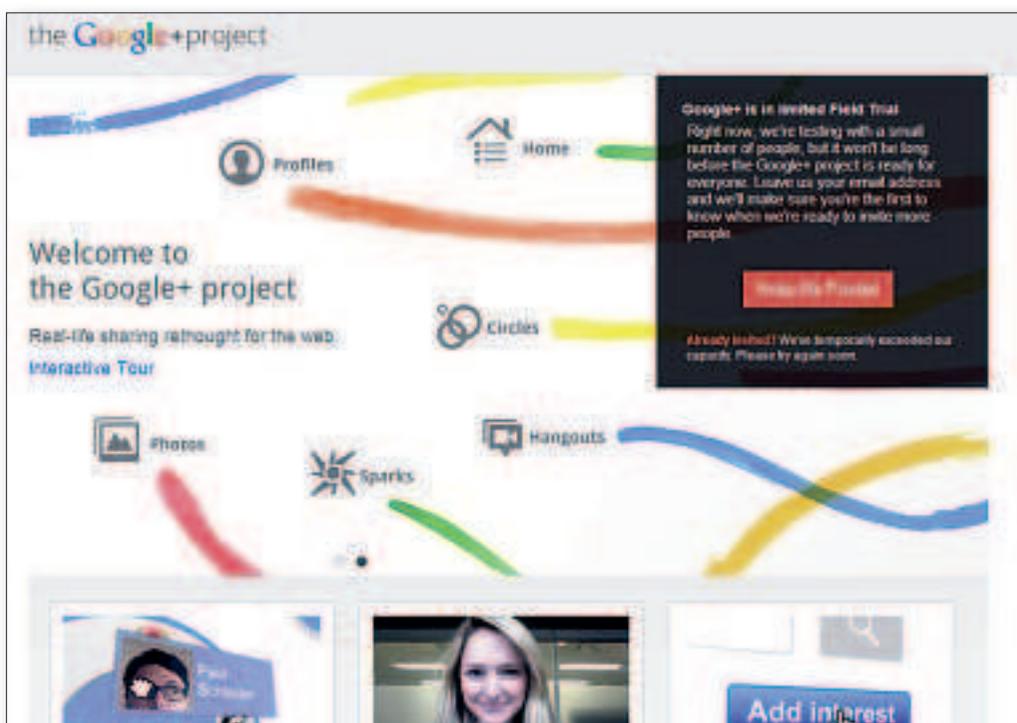
Die US-Zeitschrift „Wired“ hat eine Erklärung für die Benutzerfreundlichkeit von Google+: Verantwortlich für das Design ist Andy Hertzfeld. Dieser hatte vor über 30 Jahren die Benutzeroberfläche des ersten Apple Macintosh gestaltet und arbeitet seit 2005 für Google. Hertzfeld war federführend am Design der Benutzerschnittstelle und an der User Experience beteiligt.

Vier Dinge braucht der Netzwerker

Google+ bietet Anwendern vier Funktionen, um das individuelle Netzwerk an Freunden, Familienmitgliedern oder auch beruflichen Kontakten zu klassifizieren und zu individualisieren: „Circles“, „Stream“, „Sparks“ und „Huddle und Hangouts“. Zudem prüft Apple gerade die iPhone-App von Google+, die Android-Version ist bereits fertig; für andere Telefone gibt es eine Web-App.

Circles

Nicht dass Facebook solch eine Funktion, die persönlichen Kontakte nach ihrer Besonderheit zu sortieren, nicht hätte. Beim größten sozialen Netz der Welt muss man diese Option aber suchen. Außerdem sind die Datenschutzooptionen in den Menüs von



Google+: Der Suchmaschinenbetreiber fordert Facebook im Social Web heraus.

Facebook versteckt. Anders Google: Hier ist schon rein optisch ganz klar zu sehen, welche Kontakte man in welche Gruppe (Arbeitskontakte, private Freunde etc.) per Drag und Drop sortieren will. Google bietet als Voreinstellung vier Gruppen an, der Benutzer kann aber auch neue anlegen.

Stream

Wenn man so will, ist „Stream“ der Marktplatz, auf dem die Kontakte sich über Wichtiges und Wichtiges auslassen. Stream entspricht etwa den „Neuigkeiten“ bei Facebook oder der „Timeline“ von Twitter. Hier laufen alle Informationen und Status-Updates zusammen.

Sparks

Sparks dürfte für Google einer der wichtigsten Bereiche sein, denn hier können

(und sollen) die Nutzer von Google+ etwas über ihre Vorlieben und Interessen hinterlegen. Wer sich etwa für Autos interessiert, gibt das als persönliches Interesse an. Künftig erhält er dann Vorschläge und Empfehlungen zu dieser Vorliebe. Es braucht nicht viel Vorstellungsvermögen, um sich auszumalen, dass hier Google und die Werbeindustrie fündig werden. Auch hier ist die Handhabung einfach gehalten.

Huddle und Hangouts

Über die Videochat-Funktion Hangouts können bis zu zehn Kontakte kommunizieren. Huddle ist die textbasierende Version. Im Prinzip handelt es sich hier um einen Chat mit geschlossenem Benutzerkreis. ◀

*Jan-Bernd Meyer
jbmeyer@computerwoche.de



Office 365: Microsoft bereitet Google Sorgen

Steve Ballmer macht Ernst mit seiner Cloud-Strategie und offeriert seinen Kunden künftig Office-Pakete als Software as a Service. Damit verschärft der Konzern den Wettbewerb mit dem Internet-Riesen Google

Von Martin Bayer*

Mit Office 365 trifft Office die Cloud“, sagte Microsoft-Chef Steve Ballmer anlässlich der offiziellen Vorstellung von Office 365, einem Paket von Büroanwendungen und Kollaboration-Tools, das die Anwender via Internet nutzen können. Das neue Angebot richte sich in erster Linie an Firmenkunden, ließen die Microsoft-Verantwortlichen durchblicken. Die Größe spiele dabei keine Rolle. Office 365 eigne sich für alle Unternehmen, versprach Ballmer. Rund 70 Prozent der etwa 200.000 Beta-Kunden, die das Paket in den zurückliegenden neun Monaten getestet hätten, seien kleine und mittelständische Firmen gewesen.

Verschiedene Cloud-Pakete

Office 365 ist im Grunde die nächste Version von Microsofts „Business Productivity Online Suite“ (BPOS). Neben Online-Versionen von Büroanwendungen wie Word, Excel, Powerpoint, Access und Outlook beinhaltet Microsofts Office aus der Cloud auch verschiedene Server-Anwendungen wie Exchange für Mail-Dienste, SharePoint für Team- und Projektarbeit sowie den Lync-Server für Online-Konferenzen und Telekommunikationsdienste. Kamen in der BPOS noch die 2007er-Versionen von Exchange und Sharepoint zum Einsatz, bietet Microsoft seinen Nutzern mit Office 365 die aktuellen 2010-Releases.

Microsoft schnürt sein Cloud-Angebot in verschiedenen Paketen. Die Ausführung P1 für Selbständige und kleine Firmen kostet 5,25 Euro pro User und Monat. Für Mittelständler und größere Unternehmen gibt es



Nach anfänglichen Vorbehalten ist Microsoft-Chef **Steve Ballmer** nun voll auf Cloud-Kurs.

die Enterprise-Pakete E1 bis E4, die sich in einzelnen Komponenten unterscheiden. Die Kosten betragen neun Euro, 14,25 Euro, 22,75 Euro beziehungsweise in der maximalen Ausbaustufe 25,50 Euro pro Nutzer und Monat. Wer sich für Microsofts Office-Dienste aus der Cloud interessiert, kann sich einen 30-Tage-Test-Account für bis zu zehn User freischalten lassen.

Mehr Wettbewerb um Cloud-Office

Mit Microsofts Vorstoß verschärft sich der Wettbewerb im Bereich Office- und Collaboration-Dienste aus der Cloud. In den vergangenen Jahren haben verschiedene Firmen Angebote entwickelt, darunter Branchengrößen wie Google, IBM, Cisco, VMware und Novell. Auch kleinere Spezialisten wie Jive Software, Socialtext, Box.net und Zoho tummeln sich in diesem Umfeld und versu-

chen den Großen ein Stück vom Cloud-Kuchen streitig zu machen.

In erster Linie dürften die Microsoft-Verantwortlichen mit Office 365 den Konkurrenten Google aufs Korn nehmen. Der Internet-Konzern, der den Redmondern in den vergangenen Jahren mehrfach beispielsweise mit seiner Suchmaschine oder der mobilen Plattform Android in die Quere gekommen ist, bietet bereits seit geraumer Zeit mit seinen Google Apps ein Cloud-basierendes Paket aus Büro- und Kollaborations-Tools an. Google-Mitteilungen zufolge mit Erfolg: Angeblich nutzen bereits mehr als drei Millionen Firmen die Dienste, für die ein Standardpreis von vier Euro pro Nutzer und Monat fällig wird.

„365 Gründe gegen Office 365“

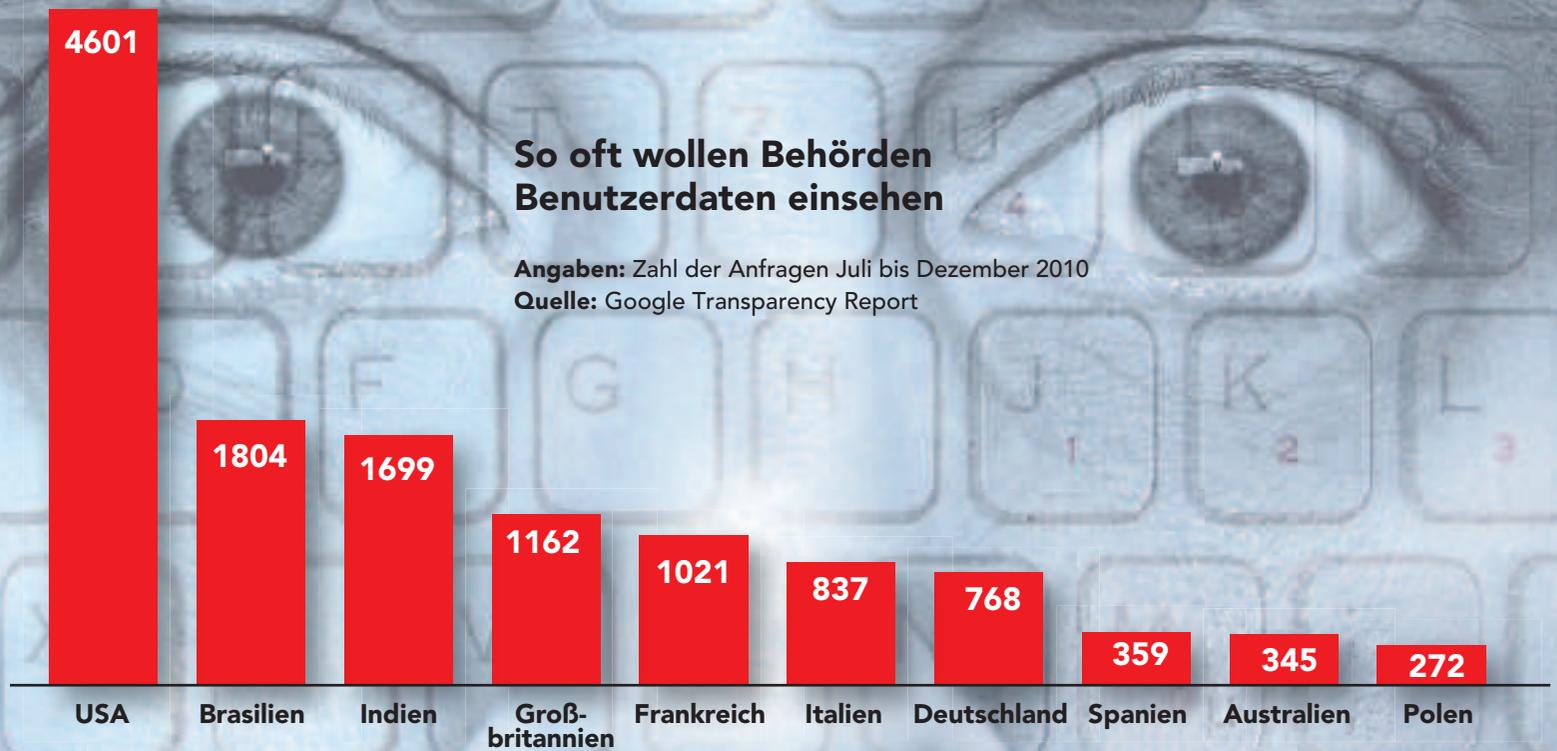
Dass der Ton rauer wird im Wettbewerb um das Cloud-Business, zeigt die ungewöhnlich laute Reaktion Googles auf die Microsoft-Ankündigung. So konnte es sich Shan Sinha, Produkt-Manager für die Google-Apps, nicht verkneifen, sich in seinem Blog über Microsofts Cloud-Office lustig zu machen. Es gebe 365 Gründe, Google Apps den Vorzug zu geben, heißt es dort. Der Google-Manager bezeichnete beispielsweise Microsofts Collaboration-Werkzeuge als kompliziert und klobig. Office 365 richte sich in erster Linie an Individuen, während Google Apps Teams unterstütze: „Die meisten arbeiten nicht mehr für sich allein. Wir arbeiten mit anderen zusammen.“

Darüber hinaus monierte Sinha, dass sich Microsoft nach wie vor auf seinen eigenen Kosmos konzentriere. Office 365 sei für Windows-Plattformen und Windows-Geräte optimiert. Außerdem verwies der Manager auf die mangelnde Erfahrung des Konkurrenten im Cloud-Geschäft: „Man kann nicht einfach veraltete Desktop-Software nehmen, einen Teil davon ins Rechenzentrum packen und es dann Cloud nennen.“

Beilagenhinweis

Vollbeilage: T-Systems International GmbH, Bonn; COMPUTERWOCHE-Beilage „Performance Index“ (Leserbefragung)

Staatliche Behörden schnüffeln in Nutzerdaten



Regelmäßig fordern staatliche Behörden Google auf, Kundendaten, etwa zum Zweck der Strafverfolgung, herauszugeben. Google veröffentlicht die Zahl der Aufforderungen in halbjährlichen Transparenzberichten. Laut soeben erschienenem aktuellem Report gab es in den Monaten Juli bis Dezember 2010 weltweit knapp 14.000 Anfragen. Die Zahl der Gesuche spiegelt nicht den nachgefragten Informationsumfang wider, da Behörden durchaus mehrere Accounts gleichzeitig anfragen.

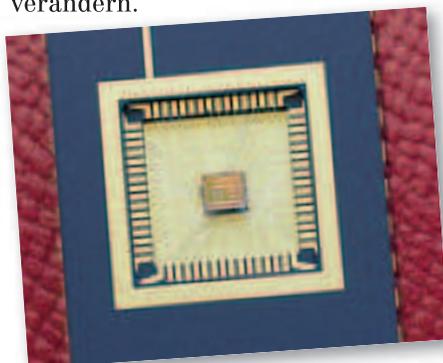
Am häufigsten wurden die Strafverfolger in den USA vorstellig, dort kamen sie 4601-mal mit der Bitte um Benutzerdaten auf Google zu. In 94 Prozent der Fälle rückte der Provider die geforderten Informationen heraus. Deutschland liegt mit 768 Ersuchen auf Platz sieben, 76 Prozent der Bitten wurden stattgegeben. Dagegen blitzten die staatlichen Institutionen aus Ungarn (68 Anfragen) und der Türkei (45 Anfragen) komplett ab. Den Behörden in diesen Ländern übergab Google überhaupt keine Daten. (jha)

IBM-Forscher schaffen Meilenstein bei PCM-Speichern

In fünf Jahren könnte die leistungsfähigere Technik Flash-Speicher ablösen.

Forscher bei IBM Research in Zürich haben eigenen Angaben zufolge erstmals gezeigt, dass Phase-Change-Memory genannte Speicher (PCM) nicht nur einzelne Bits, sondern gleich mehrere Bits pro Speicherzelle sehr zuverlässig über lange Zeiträume speichern können. Das Forschungsergebnis sei ein bedeutender Schritt auf dem Weg zur Entwicklung von kosteneffizienten, schnellen und langlebigen Memory-Anwendungen für elektronische Geräte wie Smartphones, aber auch für Hochleistungs-IT-Systeme sowie für Cloud-Speicherlösungen.

PCM ist eine neuartige nicht-flüchtige Technik, die aufgrund der erzielbaren Schreib- und Lesegeschwindigkeit in Kombination mit sehr guter Langlebigkeit und hoher Speicherdichte das Potenzial aufweist, innerhalb der nächsten fünf Jahre die Speicherlandschaft zu verändern.



Der Leistungssprung besteht laut IBM unter anderem darin, dass PCM 100-mal schneller und signifikant langlebiger als Flash-Speichertechnik ist. Mit PCM könnten Computer und Server in Sekundenschnelle hochfahren und die Gesamtleistungsfähigkeit von IT-Systemen erheblich steigern. Im Gegensatz zu den besten so genannten Enterprise-Flash-Speichern, die etwa 30.000 Schreibzyklen erreichen, erzielt ein PCM-Speicher eine viel höhere Haltbarkeit von zehn Millionen Schreibzyklen, was im Gegensatz zu Flash-Spei-

chern selbst anspruchsvollen Unternehmensanwendungen genügt.

Konkret haben die Forscher Modulationscodierungs-Techniken entwickelt, die resistent gegenüber der so genannten Widerstands-Drift in PCM-Speichern sind. Drift bezeichnet ein Phänomen, bei dem sich vereinfacht ausgedrückt die PCM-Materialeigenschaften mit der Zeit verändern und damit die Widerstandswerte der Phasen Zustände verschieben. Es stellte bis heute eine der Hauptschwierigkeiten bei der Umsetzung von Multi-Bit-PCM-Techniken dar. (ue)